»… und ihrer aller wartete der Strick.«

Johannes Tuchel

»… und ihrer aller wartete der Strick.«

Das Zellengefängnis Lehrter Straße 3 nach dem 20. Juli 1944

Lukas Verlag

Schriften der Gedenkstätte Deutscher Widerstand
Reihe A (Analysen und Darstellungen), Band 7
Herausgegeben von Peter Steinbach und Johannes Tuchel

Das Zitat im Titel stammt aus dem Sonett »Gefährten«
von Albrecht Haushofer, das er 1944 im Zellengefängnis
Lehrter Straße 3 schrieb.

© by Lukas Verlag
Erstausgabe, 1. Auflage 2014
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte
Kollwitzstraße 57
D–10405 Berlin
www.lukasverlag.com

Umschlag: Zellengefängnis Lehrter Straße, Eingangsbereich mit Kriegszerstörungen, nach 1945 (Landesarchiv Berlin, B Rep. 202/94, Foto: Gerda Schimpf)
Gesamtgestaltung: Lukas Verlag
Druck: Elbe-Druckerei Wittenberg

Printed in Germany
ISBN 978–3–86732–178–5

Inhalt

Vorwort 8

Das Zellengefängnis Lehrter Straße 3

Das Zellengefängnis Lehrter Straße 3 im 19. Jahrhundert 15
Das Zellengefängnis nach 1933 24
Das Zellengefängnis nach dem Umsturzversuch vom 20. Juli 1944 35
Die Gestapo-Sonderabteilung des Zellengefängnisses 40
Die Gestapo-Beamten in der Sonderabteilung 43
Die Wachmannschaft 52
Die Gefangenen in der Gestapo-Sonderabteilung 55
Zwischenstation Tegel 82
Das »Eingangsbuch über Häftlinge« 85
Die Haftbedingungen 89
Die Kalfaktoren 104
Die Ernährung 113
Besuche von Angehörigen 118
Hilfen von außen 120
Die medizinische Versorgung 124
Selbstmorde und Selbstmordversuche 131
Seelsorge 135
Die Vernehmungen 146
Das Schicksal der Gefangenen 1945 149
- Verlegungen in andere Gefängnisse 150
- Verlegungen in das »Hausgefängnis« der Gestapo in der Prinz-Albrecht-Straße 8 151
- Verlegungen in Konzentrationslager 155
- Das Schicksal der jüdischen Häftlinge 157
- Verurteilte, die in der Sonderabteilung verblieben 160
- Das weitere Schicksal der zum Tode verurteilten Häftlinge im Zellengefängnis 1945 160
- Hinrichtungen von Angehörigen betrieblicher Widerstandsgruppen 1945 170

Die Mordaktionen zwischen dem 22. und 24. April 1945

Rahmenbedingungen: Zur Situation von Justizhäftlingen 1944/45 185
Die Situation im Zellengefängnis Mitte April 1945 193
Die Mordbefehle 198
Exkurs: Der Verbleib von Heinrich Müller 209
Die Vorbereitung der Mordaktion am Zellengefängnis 237
Der Ablauf der Mordaktionen in der Nacht vom 22. auf den 23. April 1945 250
Die »Verurteilten« 251
Die »Nicht-Verurteilten« 254
Die Exekutionen 255
Das Auffinden der »verurteilten« Ermordeten 259
Das Auffinden der »nicht-verurteilten« Ermordeten 262
Die Mordaktion in der Nacht vom 23. auf den 24. April 1945 263
Der Kampf um die Entlassung der Häftlinge vom 23. bis zum 25. April 1945 266
Das Schicksal einiger Gefangenen nach der Entlassung aus dem Zellengefängnis 274
Nach 1945 281
Die Opfer der Mordaktion vom 22./23. April 1945 289
Die Gruppe der vom »Volksgerichtshof« zum Tode Verurteilten 309
Die Opfer der Mordaktion vom 23./24. April 1945 333

Anhang

Der Verbleib der letzten 110 Gefangenen der Gestapo-Sonderabteilung zwischen dem 20. und 25. April 1945 350
Dokumente 358
Danksagung 462
Quellen 464
Literatur 465
Abbildungsverzeichnis 477
Personenregister 479
Der Verfasser 506

Vorwort

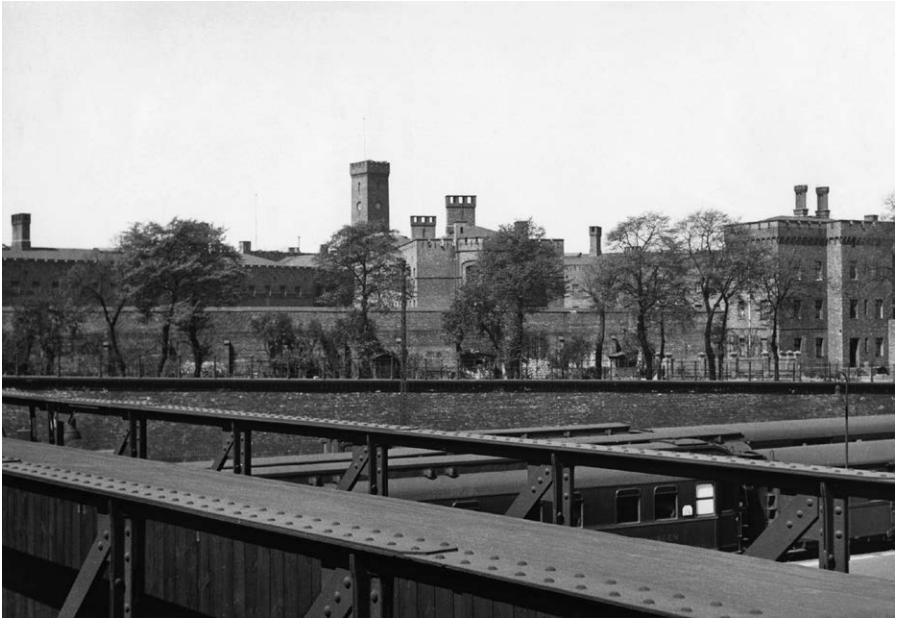
Am 15. August 1944 beschrieb die Fürsorgerin Marianne Hapig in ihrem Tagebuch das Zellengefängnis in der Lehrter Straße 3: »Von der Stadtbahn sieht man schon das große, graue Gebäude mit dem hohen Wachturm in der Mitte, den sternartig angeordneten Häusern, den vielen vergitterten Fenstern. Von außen sieht man nicht, wie stark das Gefängnis durch Bomben gelitten hat. Vom Hauptportal führt ein langer, dunkler Gang mit ausgebrannten Zellen rechts und links zur inneren Eingangstür. Ein trostloser Eindruck… Mit einem schnellen Blick sehe ich in drei lange Gänge. Alle Zellentüren münden auf schmale, balkonartige Galerien, die von unten nach oben durch eiserne Wendeltreppen verbunden sind. Von einem Platz aus ist das ganze Haus dadurch zu überblicken. Jede Bewegung kann mit Leichtigkeit beobachtet werden.«[1] In den folgenden Monaten half Marianne Hapig gemeinsam mit ihrer Freundin Marianne Pünder vielen Häftlingen des Zellengefängnisses, die hier von der Geheimen Staatspolizei nach dem Umsturzversuch vom 20. Juli 1944 inhaftiert worden waren.

Zwischen 1844 und 1849 entstand in Berlin-Moabit nach einem Entwurf des Architekten Carl Ferdinand Busse eine sternförmige Gefängnisanlage nach dem Vorbild von Pentonville bei London. In den vier Gefängnisflügeln mit ihren insgesamt 508 Einzelzellen von weniger als zehn Quadratmetern Größe waren die Gefangenen bis Ende des 19. Jahrhunderts in strenger Einzelhaft isoliert. Nach Bruchsal war dies das zweite Gefängnis in Deutschland, in dem die Einzelhaft konsequent durchgeführt wurde.

Die »Haftanstalt Zellengefängnis« unterstand nach 1918 dem Generalstaatsanwalt beim Kammergericht als Strafvollstreckungsbehörde. Mitte der 1930er Jahre saßen hier regelmäßig mehr als 900 Häftlinge, davon mehr als 500 Untersuchungsgefangene, ein. Einen Tag nach dem Umsturzversuch vom 20. Juli 1944 übernahm das Reichssicherheitshauptamt den Gefängnisflügel D. In der »Sonderabteilung 20. Juli 1944« waren in den folgenden Monaten mehr als 540 Gefangene inhaftiert. Viele von ihnen wurden vom »Volksgerichtshof« zum Tode verurteilt und im Strafgefängnis Berlin-Plötzensee durch den Strang oder das Fallbeil ermordet.

Kurz vor Kriegsende und während der sowjetischen Offensive auf Berlin, zwischen dem 22. und 24. April 1945 wurden noch achtzehn Häftlinge des

1 Elisabeth Prégardier (Hg.), Marianne Hapig. Tagebuch und Erinnerung, Annweiler 2007, S. 36, Tagebucheintrag vom 15. August 1944.



Zellengefängnis Lehrter Straße 3, Blick von der Invalidenstraße, um 1939

Zellengefängnisses Lehrter Straße 3 ermordet. Zwei überlebende Mithäftlinge, Eberhard Bethge und Heinz Haushofer – Bethges Schwiegervater Rüdiger Schleicher und Haushofers Bruder Albrecht gehörten zu den Opfern der Mordaktion – versuchten unmittelbar nach ihrer eigenen Befreiung am 25. April 1945, Gewissheit über das Schicksal der Ermordeten zu erhalten. Der Bericht Eberhard Bethges mit den Ergänzungen Heinz Haushofers datiert vom 14. Juli 1945.[2]

Dieses einzigartige Dokument, das bisher nur gekürzt veröffentlicht wurde,[3] war zusammen mit dem »Eingangsbuch über Häftlinge« der Gestapo-Sonderabteilung, das am 19. Juli 1945 in der Lehrter Straße 3 aufgefunden wurde und

2 Bericht über die Sonderabteilung der ehem. Geheimen Staatspolizei im Zellengefängnis Moabit, Lehrterstr. 3, zusammengestellt am 14.7.1945, Fotokopie von Prof. Dr. Eberhard Bethge DD. 1983 der Gedenkstätte Deutscher Widerstand übergeben, ebenfalls im Institut für Zeitgeschichte München (IfZ) vorhanden. Eine unveröffentlichte erste Fassung des Berichts (»I. Entwurf – unvollständig«) liegt aus dem Privatbesitz Bethge in Fotokopie in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, ebenso als Fotokopie – mit ungeklärter Herkunft – in BStU, Archiv der HA IX/11, RHE–West 326, Bl. 170ff.

3 Erstmals veröffentlicht (ohne Anlagen und mit Kürzungen) unter dem Titel »Fünfzehn im letzten Augenblick ermordet« in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 18. Juli 1962, Seite 11; erneut veröffentlicht (ohne Anlagen, mit leichten redaktionellen Bearbeitungen) als Kapitel »Die letzten Tage in der Lehrter Straße 3« in: Eberhard Bethge, In Zitz gab es keine Juden. Erinnerungen aus meinen ersten vierzig Jahren, München 1989, S. 185–200.

heute im Imperial War Museum in London liegt[4], sowie weiteren Dokumenten aus dem Nachlass von Walter Hammer[5] Ausgangspunkt für neue Recherchen über die Geschichte des Zellengefängnisse nach dem 20. Juli 1944 und die Mordaktionen zwischen dem 22. und 24. April 1945. Deren Ergebnisse sollen im Folgenden vorgestellt werden.

Die Mordaktionen finden zwar unter dem Hinweis auf den Bericht Bethges in unterschiedlichen, vor allem biographischen Publikationen Erwähnung. Außer in einem Aufsatz von 1959[6] und in einer kleinen Studie von Ernst Haiger 2009[7] wurde aber nicht ausführlicher auf sie eingegangen. Detailliert mit der Geschichte des Gefängnisses hat sich eine bauhistorische Studie 1992 befasst; zur Geschichte der Mordaktionen 1945 waren darin keine neuen Erkenntnisse enthalten.[8]

Dieses Buch wird zuerst der Entstehung und Entwicklung des Zellengefängnisses in der Lehrter Straße 3 und seiner Bedeutung in der nationalsozialistischen Zeit nachgehen, ebenso dem Schicksal und Verbleib der Gefangenen der Gestapo-Sonderabteilung 20. Juli 1944. Im zweiten Teil werden die Rahmenbedingungen, Entscheidungsstrukturen und der Verlauf der Mordaktionen zwischen dem 22. und 24. April 1945 analysiert und die Opfer der Mordaktionen vorgestellt. Ein Anhang mit Quellen zur nationalsozialistischen Verfolgung nach dem 20. Ju1i 1944 beschließt den Band. Dazu gehören – mit freundlicher Genehmigung des Imperial War Museums – ein Faksimileabdruck des »Eingangsbuches über Häftlinge« sowie weitere der nur zum Teil überlieferten Listen der Gestapo-Gefangenen nach dem 20. Juli 1944.

Die ersten Recherchen der Gedenkstätte Deutscher Widerstand zum Zellengefängnis in der Lehrter Straße begannen 1989, als ein Gedenkstein für das Zellengefängnis und die Mordaktionen aufgestellt wurde. Mitte der 1990er Jahre konnten noch ehemalige Häftlinge auf einer Veranstaltung über ihre Haft im Zellengefängnis berichten. Dazu gehörten Eberhard Bethge, Reinhard Goerdeler, Franz von Hammerstein und Krafft Werner Jaeger. Für eine Ver-

4 »Eingangsbuch über Häftlinge« Lehrter Straße 3, Original im Imperial War Museum London, Kopie in Gedenkstätte Deutscher Widerstand und im IfZ, Fa 283. Im Folgenden zitiert als »Eingangsbuch über Häftlinge«.

5 IfZ, ED 106. Hammer fasste die Ergebnisse seiner Recherchen am 17. Februar 1956 in ED 106/88, Bl. 60f., in einem zweiseitigen Vermerk »Gestapo-Zellengefängnis Lehrterstraße 3 – Schlussakt« zusammen.

6 Peter Paret, An aftermath of the plot against Hitler: The Lehrterstrasse Prison in Berlin 1944–5, in: Bulletin of the Institute of Historical Research [of the University of London], Vol. XXXII, No. 85, May 1959, S. 98–102.

7 Ernst Haiger, Die letzten Gestapo-Häftlinge im Zellengefängnis, in: Berndt Hildebrandt/Ernst Haiger, Kriegsende in Tiergarten. Die Geschichte des Kriegsgräberfriedhofs Wilsnacker Straße, Berlin 2009, S. 50–53.

8 Wolfgang Schäche/Norbert Szymanski, Das Zellengefängnis Moabit. Zur Geschichte einer preußischen Anstalt, Berlin 1992.

anstaltung aus Anlass des 65. Jahrestages der Mordaktionen zum 22. April 2010 waren ergänzende Recherchen möglich. Dabei konnte die Verantwortlichkeit für die Mordaktionen erstmals herausgearbeitet werden, auch wurden neue Ansatzpunkte für biographische Recherchen gefunden, die zumeist meine Kolleginnen Petra Behrens und Caroline Sperl durchführten. Unsere gemeinsamen Bemühungen flossen in die Ausstellung »›Von allem Leid, das diesen Bau erfüllt…‹ – Die Gestapo-Abteilung des Zellengefängnisses Lehrter Straße 3 nach dem 20. Juli 1944« ein, die in den Jahren 2012 und 2013 in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand gezeigt wurde und zu der ein gleichnamiger Katalog erschien.[9]

Trotz aller Bemühungen ist und bleibt die Quellenlage lückenhaft. Von den Originalunterlagen aus der Lehrter Straße ist nur das nach dem 1. Januar 1945 entstandene »Eingangsbuch über Häftlinge« der Gestapo-Sonderabteilung überliefert, alle anderen Dokumente wurden offensichtlich vernichtet. Insofern kann trotz sorgfältigster Recherche auch diese Veröffentlichung nur eine Annäherung an die historischen Ereignisse in den letzten Kriegsmonaten in Berlin sein.

Berlin, im März 2014 *Johannes Tuchel*

9 Petra Behrens/Caroline Sperl/Johannes Tuchel, »Von allem Leid, das diesen Bau erfüllt…« Die Gestapo-Abteilung des Zellengefängnisses Lehrter Straße 3 nach dem 20. Juli 1944, Berlin 2012.

Das Zellengefängnis Lehrter Straße 3

Das Zellengefängnis Lehrter Straße 3 im 19. Jahrhundert

Das Zellengefängnis in der Lehrter Straße war eine Konsequenz der preußischen Gefängnisreform nach dem Amtsantritt Friedrich Wilhelm IV. im Jahr 1840.[10] Der Architekt Carl Ferdinand Busse errichtete hier eine sternförmige Anlage nach dem Vorbild von Pentonville bei London. 1842 waren die Pläne fertiggestellt, der Bau begann 1844. 1846 wurden in einem bereits fertiggestellten Teil erstmals politische Gefangene untergebracht. 1847 fand hier der Massenprozess gegen 156 polnische Freiheitskämpfer statt, von denen acht zum Tode verurteilt wurden. Die Urteile wurden nicht vollstreckt, alle Verurteilten wurden während der Märzrevolution 1848 freigelassen.

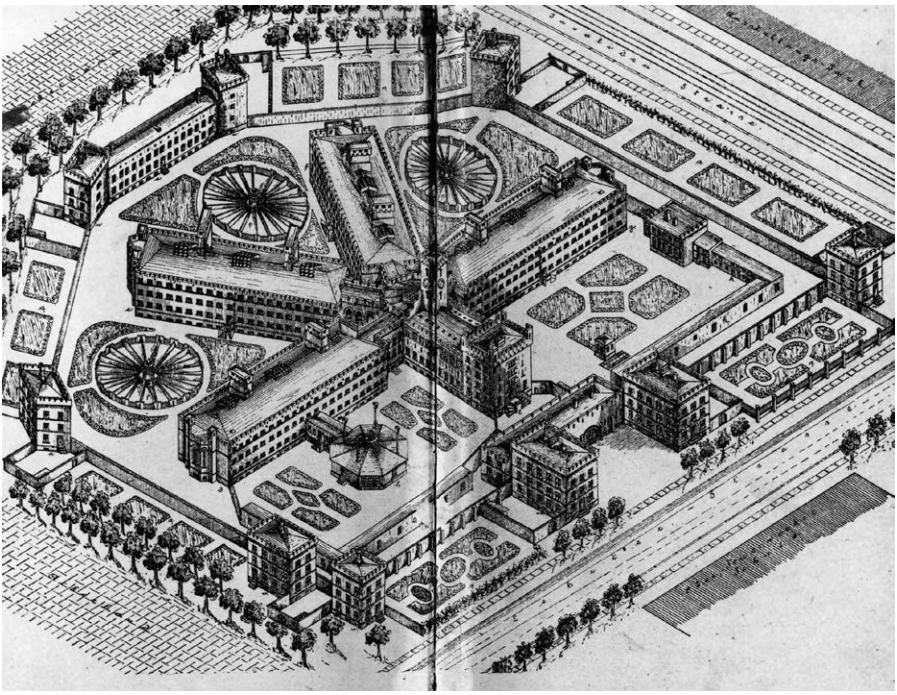
Nach der Fertigstellung 1849 waren im Zellengefängnis Zuchthausgefangene untergebracht, seit 1856 in totaler Einzelhaft, die den Häftling vollständig isolierte und so »bessern« sollte. In den vier A bis D benannten Flügeln gab es insgesamt 520 Zellen, die jeweils weniger als zehn Quadratmeter groß waren. Zwölf Räume dienten als Reinigungszellen, 508 als Gefangenenzellen. Von diesen waren 24, die an den inneren Ecken der Gefängnisflügel lagen, so dunkel, dass in ihnen die Häftlinge nicht arbeiten konnten.[11] In jedem der vier Flügel standen damit ab 1850 126 Zellen zur Verfügung. Es ist davon auszugehen, dass die Nummerierung der Zellen laufend von Flügel A bis Flügel D weitergeführt wurde.

1851 wurde der Theologe Johann Hinrich Wichern von Friedrich Wilhelm IV. mit der Inspektion aller preußischen Gefängnisse beauftragt.[12] Nach der Aufdeckung von Missständen ordnete Friedrich Wilhelm IV. im April 1856 an, die »Brüder vom Rauhen Haus«, der von Wichern gegründeten und geleiteten Einrichtung der Inneren Mission, mit dem Wachdienst im Zellengefängnis zu beauftragen. 1857 wurde Wichern zum Oberkonsistorialrat und vortragenden Rat für das Armen- und Gefängniswesen im preußischen Innenministerium berufen. Wichern wollte die Häftlinge durch strikte Einzelhaft, Arbeit und Erziehung wieder in die Gesellschaft zurückführen und führte dieses System im Zellengefängnis ein.

10 Zum Folgenden vgl. ausführlich Schäche/Szymanski, Das Zellengefängnis sowie Andreas Hoffmann, Zellengefängnis Lehrter Straße 1–5, in: Helmut Engel u.a. (Hg.), Tiergarten, Teil 2 Moabit, Berlin 1987 (= Geschichtslandschaft Berlin, Orte und Ereignisse, Band 2), S. 311–326, beide jeweils mit ausführlichen Literaturverweisen.

11 Carl Eduard Schück, Die Einzelhaft und ihre Vollstreckung in Bruchsal und Moabit, Leipzig 1862, S. 26.

12 Zum Folgenden vgl. Rolf Kramer, Johann Hinrich Wicherns Gefängnisreform, in: Gerhard Besier / Christof Gestrich (Hg.), 450 Jahre Evangelische Theologie in Berlin, Göttingen 1989, S. 287–308 sowie Martin Gerhardt, Johann Hinrich Wichern und die Innere Mission. Studien zur Diakoniegeschichte, Heidelberg 2002.

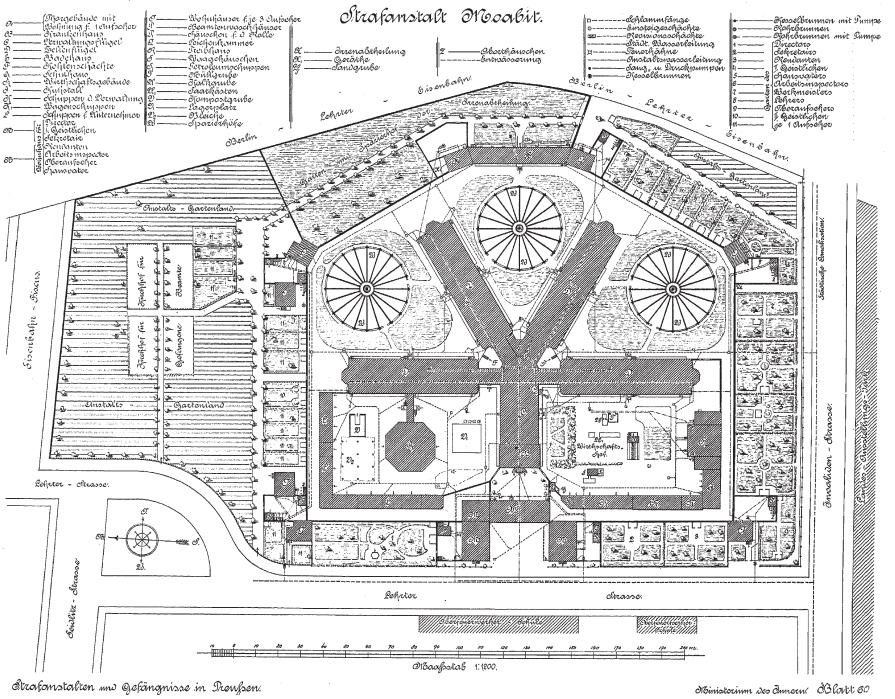


Die Königliche Strafanstalt Moabit, perspektivische Darstellung, 1889

Die Häftlinge wurden in ihrer Einzelhaft total isoliert und arbeiteten auch tagsüber allein. Wurden sie innerhalb des Gebäudes verlegt oder zum Gottesdienst gebracht, trugen sie eine Mütze mit einer Gesichtsmaske über dem Kopf, so dass sie ihre Umgebung nicht wahrnehmen konnten. Nur einmal am Tag wurden jeweils 20 Gefangene zur »Freistunde« in drei Einzelhöfen an die Luft gelassen. Doch auch hier bekamen sie keine anderen Gefangenen zu Gesicht, sondern blieben separiert.

Zwischen 1856 und August 1860 war der Jurist Carl Eduard Schück Direktor des Zellengefängnisses.[13] Zu dieser Zeit waren durchschnittlich 420 bis 430 Gefangene zu verzeichnen.[14] Schück war ein strikter Befürworter der strengen Einzelhaft nach amerikanischem Vorbild, d.h. sowohl bei Nacht als auch bei Tag, bei der Arbeit, in der Schule, während des Gottesdienstes.[15] Er über-

13 Vgl. Schück, Einzelhaft.
14 Vgl. Hermann Ortloff, Das Zellengefängniss zu Moabit in Berlin, Gotha 1861, S. 159.
15 Vgl. Lars Hendrik Riemer, Das Netzwerk der »Gefängnisfreunde« (1830–1872) Karl Josef Anton Mittermaiers Briefwechsel mit europäischen Strafvollzugsexperten. Juristische Briefwechsel des 19. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 2005, Band 2, S. 258.



Strafanstalt Moabit, Plan des Zellengefängnisses Moabit, 1901

nahm danach »in Anerkennung seiner Leistungen« die Leitung der Straf- und Gefangenenanstalt in Breslau.[16] Sein Nachfolger seit 1860, Karl Wilke, vorher Direktor des Gefängnisses in Naugard, veröffentlichte 1872 eine ausführliche Darstellung des Zellengefängnisses.[17]

Die strenge Einzelhaft nach dem pennsylvanischen Zuchthaussystem führte trotz ihrer Befürwortung durch Wichern, Schück und Wilke zu heftiger Kritik im preußischen Abgeordnetenhaus. 1863 wurde der Vertrag zwischen dem preußischen Staat und den Brüdern vom Rauhen Haus nicht mehr verlängert.[18] Zwischen 1861 und 1870 kam es zu vier Selbstmorden von Einzel-

16 Bericht Wicherns über die Neue Strafanstalt zu Moabit (1861), in: Johann Hinrich Wichern, Sämtliche Werke. Hg. von Peter Meinhold, Band VI, Die Schriften zur Gefängnisreform, Hamburg 1973, S. 193.

17 Karl Wilke, Bau, Einrichtung und Verwaltung der Königlichen neuen Strafanstalt (Zellengefängniss [sic!]) bei Berlin, Berlin 1872.

18 Eine eindrückliche zeitgenössische Schilderung der Haftbedingungen im Zellengefängnis aus der Zeit um 1861 findet sich bei Gustav Rasch, Ein Besuch im Zellengefängnis bei Moabit, in: Ders., Berlin bei Nacht. Eine Auswahl aus den Schriften von Gustav Rasch mit einem Anhang über das Victoriatheater und die Intrigen des Theaterunternehmers Cerf, Berlin (Ost) 1986, S. 20ff.

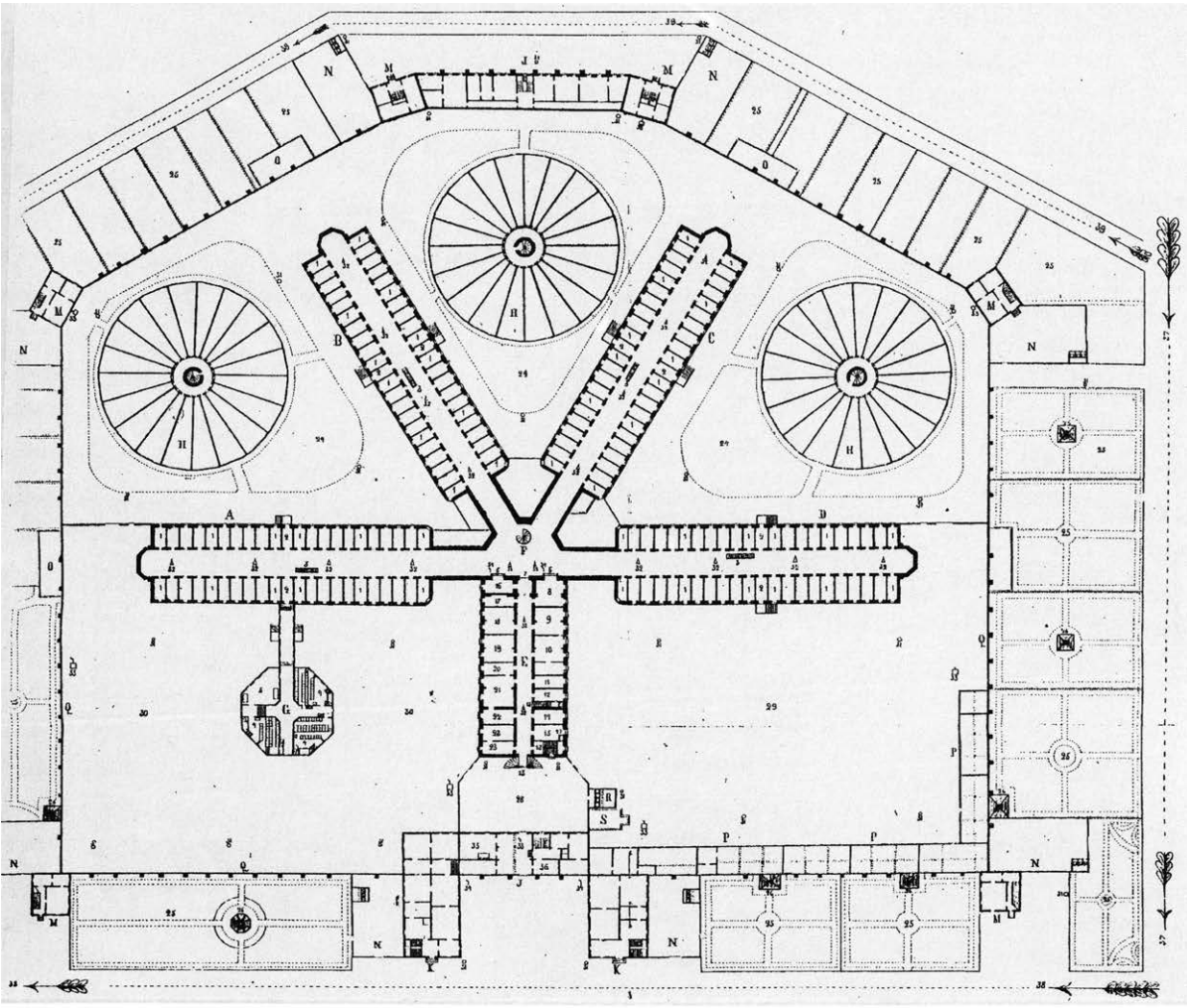
haftgefangenen im Zellengefängnis.[19] Im selben Zeitraum wurden von den durchschnittlich 605 Häftlingen jährlich 70% disziplinarisch bestraft. Zwei Drittel der Strafen wurden wegen Kommunikationsversuchen mit anderen Gefangenen verhängt.[20] Diese Zahl führt die verzweifelte Situation der Einzelhaft noch einmal besonders nachdrücklich vor Augen.

Das Zellengefängnis diente zwischen 1852 und 1886 auch als Vollstreckungsort für Hinrichtungen, die seit Inkrafttreten des Preußischen Strafgesetzbuches vom 14. April 1851 nicht mehr öffentlich stattfinden sollten. Am 19. August 1852 wurde hier der wegen Mordes an seinem Onkel zum Tode verurteilte Bauer Heinrich Lamm mit dem Handbeil hingerichtet[21], am 11. Februar 1853 der Raubmörder Franz Schall[22], am 5. Mai 1854 der Zeugschmiedegeselle Lücke und der Hausknecht Johann Gottfried Holland im Rahmen einer Doppelhinrichtung.[23]

Am 11. September 1855 wurde der Brandstifter und Mörder Gottlieb Stümper im Zellengefängnis hingerichtet. Er hatte am 29. September 1854 eine Bäuerin in Münchehofe, Kreis Niederbarnim, ermordet und zur Tarnung der Tat Feuer gelegt.[24] 1856 fanden mehrere Hinrichtungen verurteilter Mörder statt: Am 22. Mai 1856 starben unter dem Handbeil der Lithograph Carl Biermann, am 24. Juni 1856 der Jäger Georg Puttlitz, am 8. Juli 1856 der Arbeitsmann Johann Friedrich Helmreich und am 17. September 1856 die Wundärztin Eleonore Metzger.[25] Am 20. Juni 1857 wurde der Tischlergeselle Johann Christoph Theodor Pfab wegen Mordes an der Wirtschafterin Wilhelmine Bunge hingerichtet.[26]

In der Nacht vom 16. auf den 17. Mai 1861 ermordete der Arbeitsmann Wilhelm Klein in der Berliner Stadtvogtei bei einem Ausbruchsversuch den Aufseher Carl Heinrich Grosse. Klein wurde zum Tode verurteilt und am 25. September 1863 hingerichtet.[27] Am 23. Juli 1864 wurde der Hutmachergeselle Franz Joseph Schneider wegen Raubmordes[28], nur wenige Tage später,

19 Wilke, Bau, S. 42ff.
20 Ebenda, S. 68.
21 Matthias Blazek, »Herr Staatsanwalt, das Urteil ist vollstreckt.« Die Brüder Wilhelm und Friedrich Reindel – Scharfrichter im Dienste des Norddeutschen Bundes und Seiner Majestät 1843–1898, Stuttgart 2011, S. 25.
22 Ebenda, S. 27, geht bei Biermann fälschlich vom 25. Mai 1856 und bei Metzger vom 20. September 1856 aus. Ich danke Christian Schrepper für die Korrektur der Daten.
23 Ebenda, S. 30f.
24 Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Potsdam und der Stadt Berlin, Jahrgang 1855, S. 384. Ich danke Christian Schrepper für diesen Hinweis.
25 Blazek, »Herr Staatsanwalt, das Urteil ist vollstreckt.«, S. 35ff.
26 Vgl. ebenda mit unvollständigen Namensangaben.
27 Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Potsdam und der Stadt Berlin, Jahrgang 1863, S. 274f.
28 Ebenda, Jahrgang 1864, Seite 232.



Erläuterungen zum Erd-Geschoss.

1. Gefangenen-Zellen
2. Flure
3. Treppen nach dem 1. Stock
4. Drei Schulklassen
5. Conferenz- u. Bibliothekzimmer
6. Observationsfenster
7. Verschlossene Gitterthür
8. Bureau des Directors
9. Bureau des 1. Geistlichen
10. Materialien-Raum
11. Bureau für den Arbeits-Inspector
12. Reinigungszimmer
13. Treppen
14. Bureau des 2. Geistlichen
15. Sprechzimmer für Gefangenen-Besuch
16. Bureau des Polizei-Inspectors
17. Commissionszimmer
18. Zimmer zur Einkleidung der Gefangenen
19. Zimmer für den Hausvater
20, 21 u. 22. Registratur
23. Rendantur
24. Spazierhof. Anlagen
25. Gärten für Beamte
26. Gartenlauben
27. Telegr. Apparat
28. Vorhof
29. Trockenplatz
30. Küchengarten
31. Laternen
32. Gasflammen
33. Wachtposten
34. Nachtposten
35. Wachtstube
36. Portier
37. Invaliden-Strasse
38. Torf-Strasse
39. Baumgang um die Anstalt

Strafanstalt Moabit, Grundriss des Erdgeschosses, 1872

am 29. Juli 1864, wurden die Witwe Johanne Caroline Knothe und der Maurergeselle Johann Friedrich Steinmann wegen Giftmordes hingerichtet.[29]

Am 17. April 1864 ermordete der Arbeitsmann Louis Grothe gemeinsam mit zwei Frauen in einer Kellerwohnung am Oranienplatz den »Professor und Lehrer der französischen Sprache« Gregy. Sie wurden am 26. Oktober 1864 zum Tode verurteilt. Während die beiden Frauen zu lebenslanger Haft begnadigt wurden, wurde Grothe am 14. März 1866 im Zellengefängnis Moabit auf dem Schafott hingerichtet.[30] Grothes Hinrichtung war die letzte bis 1878, da sich König Wilhelm I. weigerte, weitere Todesurteile zu bestätigen.[31]

Am 11. Mai 1878 verübte der Klempnergeselle Max Hödel auf der Straße Unter den Linden ein Revolverattentat auf Kaiser Wilhelm I. Hödel wurde am 10. Juli 1878 vom Königlichen Kammergericht zum Tode verurteilt und am frühen Morgen des 16. August 1878 im Hof des Zellengefängnisses von Scharfrichter Julius Krautz enthauptet, der erst zwei Tage zuvor seine Scharfrichterprüfung abgelegt hatte.[32] Szymanski/Schäche gehen davon aus, dass dies die letzte Hinrichtung im Zellengefängnis war.[33] Doch tatsächlich fanden in den 1880er Jahren weitere Hinrichtungen statt:

Am 9. April 1883 wurde der Kutscher Carl August Conrad hingerichtet, der seine Frau und seine vier Kinder ermordet hatte. Am 13. Juni 1883 wurde der Kaufmann Ernst Sobbe hingerichtet, der einen Geldbriefträger ermordet hatte. Am 30. Oktober 1884 wurde der Schuhmachergeselle Ernst Franz Gronack hingerichtet, der seine Frau und einen Portier ermordet hatte. Am 15. Oktober 1885 wurde der Arbeiter Franz Maschunat hingerichtet, der eine Bäuerin ermordet hatte. Am 8. Februar 1886 wurde der Tischler Peter Schunicht hingerichtet, der seine Verlobte Johanna Weber ermordet hatte.[34]

Am 8. November 1886 schließlich wurde der Hausdiener Otto Keller hingerichtet: »Der Mörder der Restaurateur Schiffling'schen Eheleute Otto Keller war der letzte Verbrecher, welcher überhaupt im Moabiter Zellengefängnisse hingerichtet wurde. Seit dieser Zeit spielt sich das traurige Schauspiel irdischer Gerechtigkeit, auch wie es in der Provinz meist üblich ist, ohne vorherige Errichtung eines Schaffotes im Gefängnißhofe in Plötzensee ab. Keller, eine kleine Gestalt, machte den Eindruck eines vierzehnjährigen Knaben. Geleitet

29 Ebenda, Seite 240.

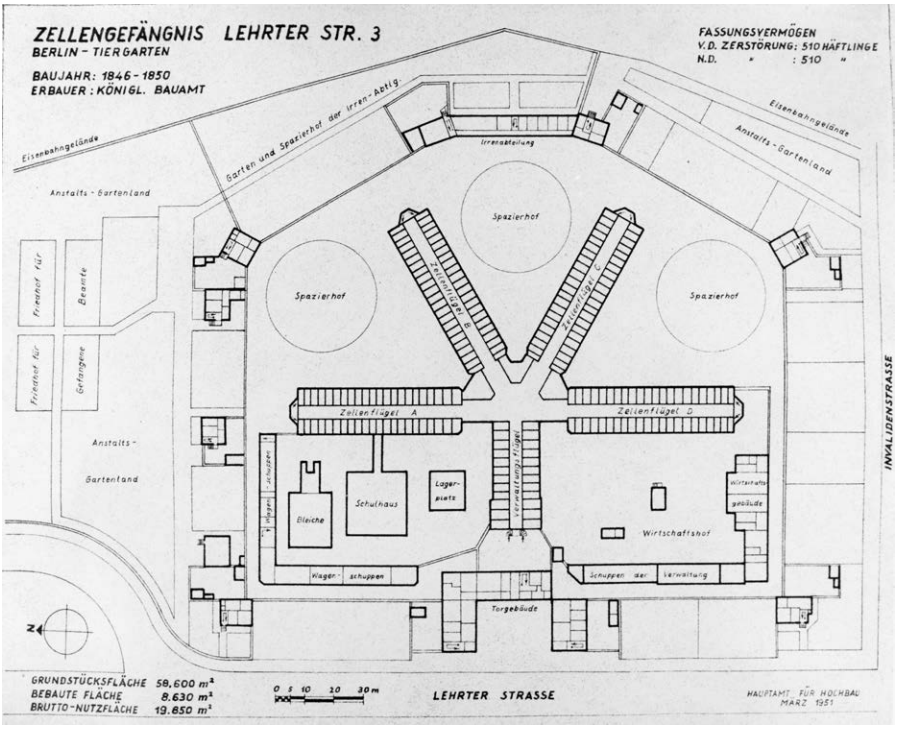
30 Bayerischer Kurier München, 18. März 1866, Nr. 76, S. 522. Es ist davon auszugehen, dass die Hinrichtung mit dem Handbeil erfolgte, nicht – wie bei Schäche/Szymanski, Das Zellengefängnis, S. 32 behauptet – mit dem Fallbeil.

31 Blazek, Herr Staatsanwalt, S. 56.

32 Vgl. ausführlich dazu: Uwe Winkler, Vom Museum aufs Schafott. Kleine Geschichte eines Richtbeils, Berlin 2009.

33 Schäche/Szymanski, Das Zellengefängnis, S. 32.

34 Zusammenstellung der Daten für den Verfasser durch Christian Schrepper, dem ich für diese Hinweise herzlich danke.



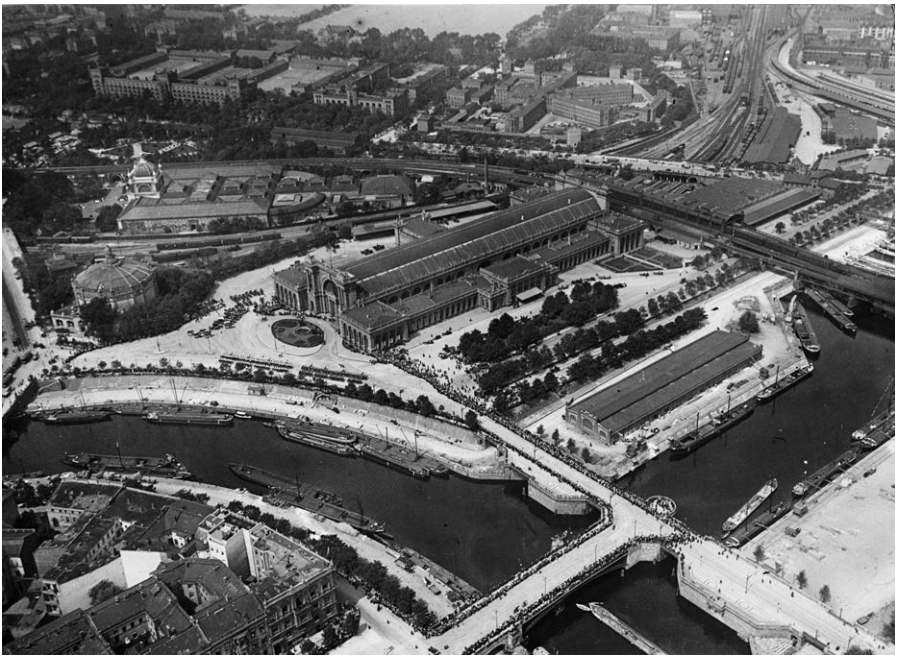
Übersichtsplan des Zellengefängnisses Lehrter Straße 3, März 1951

von zwei Aufsehern und einem Geistlichen, ging er ruhig und in sich gekehrt, fast apathisch seinen letzten Gang.«[35] Insgesamt hat es also 22 Hinrichtungen zwischen 1856 und 1888 auf dem Hof des Zellengefängnisses gegeben. Die erste Hinrichtung im neuerbauten Strafgefängnis Berlin-Plötzensee fand dann am 14. Juli 1890 statt.

Doch die meisten Häftlinge im Zellengefängnis saßen Zuchthausstrafen ab. Von 1867 bis 1872 war im Zellengefängnis der Schuster Wilhelm Voigt, der spätere »Hauptmann von Köpenick« inhaftiert.[36] Nach Inkrafttreten des

35 Maximilian Schmidt, Scharfrichter Krautz. Ein Kulturbild aus dem neunzehnten Jahrhundert, Berlin 1893, S. 63.

36 Schäche/Szymanski, Zellengefängnis, S. 32 gehen von einer Haft zwischen 1866 und 1869 aus. Voigt wurde aber erst im April 1867 zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt und erst nach Inkrafttreten des Reichsstrafgesetzbuches 1872 in das Zuchthaus Sonnenburg verlegt. Vgl. Wilhelm Voigt, Wie ich Hauptmann von Köpenick wurde. Mein Lebensbild, Leipzig und Berlin 1909, S. 27ff. sowie Henning Rosenau, Der »Hauptmann von Köpenick« ein Hangtäter? – Studie zu einem Urteil des Königlichen Landgerichts II in Berlin und einem Schauspiel von Carl Zuckmayer, in: Zeitschrift für Internationale Strafrechtsdogmatik 2010 (3), S. 284ff.



Lehrter Bahnhof und Zellengefängnis, vor 1939

Reichsstrafgesetzbuches 1872 durften Gefangene ohne ihre Zustimmung nur maximal drei Jahre in Einzelhaft verbleiben. Danach waren im Zellengefängnis etwa 400 zu Zuchthausstrafen bis zu drei Jahren Verurteilte in Einzelhaft, rund 65 Häftlinge »in der Collectivhaft (im Souterrain des Gebäudes)« untergebracht. Dies waren vor allem Handwerker, Hausarbeiter und »solche, die aus Gesundheitsrücksichten aus der Einzelhaft dorthin verlegt werden mussten.«[37]

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Isolation der Gefangenen gelockert. Die Masken und die Einzelspazierhöfe wurden abgeschafft, Besuche manchmal erlaubt.[38] Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges 1918 diente das Zellengefängnis weiterhin als Haftort für zivile Gefangene.

Anfang 1919 wurde das Gebäude durch Freikorpseinheiten, die unter dem Befehl von Oberst Wilhelm Reinhard standen, besetzt. Nach der Erstürmung des »Vorwärts-Gebäudes« am 11. Januar 1919 wurden am selben Abend mehr

37 Wilke, Bau, S. 3.

38 Schäche/Szymanski, Das Zellengefängnis, S. 31. Vgl. auch Hausordnung für die Gefangenen des Königlichen Zellengefängnisses Moabit in Berlin, Auszug aus der Dienstordnung für die dem Ministerium des Innern unterstellten Strafanstalten und größeren Gefängnisse vom 14. November 1902, Berlin 1902.